

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 13

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altweer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir böss
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

DE MOKRATIE

Ob ich Müller heiße, Meier oder Zanker,
ob ich dicker bin als andre oder schlanker,
an Bedenken leide oder Zahnbeschwerden,
kannich dennoch, wenn ich will, Kantonsrat werden.

Ob ich Nötzli heiße oder Siebenhühner,
kann ich immerwährend, später oder früher
mit dem Stimmenzettel in den beiden Händen
mich für nationale Politik verwenden.

Ob ich Musy heiße, Motta oder Prager,
ob ich eines andern Vetter oder Schwager,
ob ich schwer, ob leicht verstehen kann und fassen,
kann ich dennoch überall mich wählen lassen.

Ob ich Trümpi heiße, Siegrist oder Fitze,
ob ich nichtstundend oder schaffend schwitze,
mir die Lehrer Einsen gaben oder Vieren,
kann ich immer allenthalben kandidieren.

Ob ich Rüdtsühle heiße oder Reichen,
bin ich stets ein gleicher unter gleichen,
welches typisch für die Demokratie, wie sie ist
und man da, wo eine Monarchie ist, nie ist.

PAUL ALTWEER

Brief an die Leser der elften Seite

Grüezi!

Jetzt kennen wir uns schon bald ein halbes
Jahr — ohne uns eigentlich zu kennen. Aus die-
sem Grunde möchten wir uns doch endlich im
Laufe des nächsten Vierteljahres, in dem wir
uns kennen, kennen lernen. Oder nicht?

Es ist schließlich nicht einerlei, zu wissen, mit
wem man es zu tun hat — oder es nicht zu wissen.
Stellen Sie sich doch einmal die Lage vom
pa und vom Bo vor.

Jede Woche, so um den Montag herum, prä-
sentiert uns der Verleger ein weißes Papier von
dem ausgewachsenen Format der «Zürcher Illu-
strierten» und sagt: «Hier, meine Herren. Das
gibt die elfte Seite.»

Dabei wissen wir nicht einmal, ob auf der
Rückseite die zehnte oder die zwölfte Seite sein
wird.

Also, nun sollen wir dieses Papier dadurch
wertlos machen, daß wir darauf schreiben und
zeichnen. Aber was?

Wissen wir denn, ob es Ihnen recht ist, wenn
wir Ihnen mitteilen, daß in Wiedikon wieder
einmal ein Kügel entlaufen ist und im Seefeld
ein Angorkätzchen von seinem goldenen Plätzchen
und nach Anstrengungen macht, beide wieder
einzufangen und dem neugegründeten Zür-

cher Zoo zu überweisen. Die Basler werden vor
Neid platzen, wenn sie das hören.

Oder interessiert es Sie vielleicht mehr, zu er-
fahren, daß der Abbruch-Honegger vor einigen
Wochen in Rom weilte, weil die Möglichkeit be-
stand, daß die Beziehungen zwischen Italien und
Oesterreich abgebrochen würden.

Aber nein, sicher haben Sie viel mehr Inter-
esse an dem, was hier in Zürich und in Bümpli-
kon geschieht.

Also, was den Paradeplatz anbetrifft... Aber
nein, das können Sie ja selber sehen. Da gehen

Man hat Zeitung, Reklame, Automaten, Schnell-
zugskarten, Zuschlagsbilletts usw. Bloß eines
hat man nicht. Man hat nicht das Gefühl, daß
mit diesen Dingen die Sanierung endgültig sei.

Vielleicht also interessieren auch die Bundes-
bahnen Sie nicht, obwohl sie dem Volk gehören,
insofern das Volk jede Fahrt im voraus bar be-
zahlt.

Aber daß wir jetzt nach Amerika telefonieren
können, ist doch wunderbar. Ich habe vorgestern
meinen reichen Vetter in Amerika angerufen,

Erinnern Sie sich noch, wie der Bund eines
Tages großzügig war und jedem seiner Parla-
mentsmitglieder so einen goldenen Hunderter ins
Zahntagsäschli steckte? Das war damals ein
Fest! Fast wie beim Empfang von Abanullah,
der übrigens trotzdem seine Einkäufe nicht in
Bern, sondern in Berlin gemacht hat.

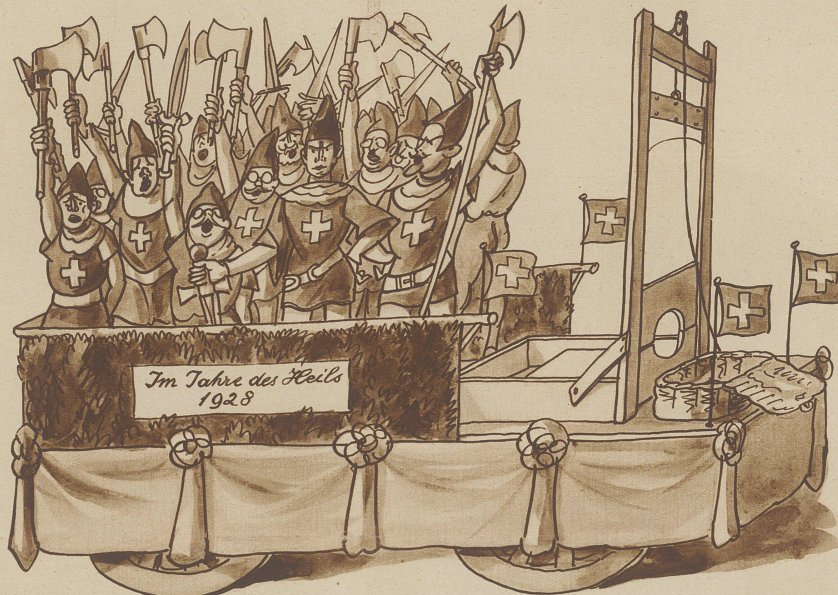
Später hat man dann nichts mehr von dem
Hunderterfränker gehört. Weil die Herren Na-
tional-, Stände- und Bundesräte es nicht not-
wendig haben, so einen Hunderter zu wechseln.
Entweder heben sie ihn im Ganzen auf oder sie
geben ihn im Ganzen
aus.

Jetzt aber taucht die
zweite Auflage des
schweizerischen Hun-
derterfrankenstückes
auf. Unsere schweize-
rischen Matchschützen
— ausgerechnet —
erhalten je eins ge-
schenkt. Vom Bundes-
rat. Und gerade die
Matchschützen haben
doch so Taler und ähn-
liches Glump haufen-
weise zu Hause he-
rumliegen.

Und wer kommt
dann? Wie wäre es,
wenn die Leser der
elften Seite auch so ei-
nen goldenen Taler er-
hielten? Wenn ich das
veranlassen könnte?
Dann würde ich end-
lich so populär, wie ich
verdiene.

Es wäre vielleicht
ein bißchen eine große
Ausgabe für den Bund.
Vielleicht dann aber
— daß er — wir wären
ja auch damit zufrie-
den — ich meine nur
— der pa und der Bo —
das wären dann bloß
zwei Exemplare zum
Selbstkostenpreis von
zweihundert Franken.

Also — wie gesagt
wir sind nicht abge-
neigt, vom Herrn Bundespräsidenten je so einen
goldenen Hunderter entgegenzunehmen, wir,
der pa und der Bo.



Am Sechseläuten in Zürich wird die Gruppe «Todesstrafe», dargestellt von 38 Nationalräten in echten, mittelalterlichen Kostümen, berechtigtes Aufsehen erregen

Sie am besten morgen oder übermorgen oder in
acht Tagen oder in vier Wochen einmal vorbei.
Es ist sehr interessant. Wenn Sie noch nie ein
vom Krieg verwüstetes Gebiet gesehen haben,
werden Sie nachher kaum mehr die richtigen
Zügel für Ihre Phantasie finden.

Übrigens hat man an der Bahnhofstraße doch
noch ein altes Haus entdeckt, das man abreißen
kann. Man sollte es nicht für möglich halten!
Dabei ist es nicht einmal eine Bank. Jawohl, es
gibt sogar noch drei oder vier andere Häuser an
der Bahnhofstraße, in der sich keine Bank be-
findet.

Es kommt jetzt wieder die Zeit, wo es angeneh-
mer wäre, wenn die Bank vor dem Hause wäre,
als drin. Besonders wenn nun Ende März oder
Anfang April die schönen Maienabende kommen.

Aber die Polizei gestattet es ja doch nicht.
Nein, nicht die Mainächte, sondern die Bank vor
dem Haus. Von wegen dem Verkehr.

Es ist unglaublich, was
man zurzeit alles zur Förde-
rung des Verkehrs in der
Stadt tut. Zürich ist in die-
ser Hinsicht mustergültig.
Alles dient dem Verkehr,
alles ist geregelt, alles so
eingrichtet, daß eine rasche
und sichere Abwicklung
auch des größten Verkehrs
möglich ist.

Schauen Sie sich nur ein-
mal am Dienstag oder Frei-
tag vormittag die Bahn-
hofstraße an.

Aber das interessiert Sie
vielleicht auch nicht. Hinge-
gen haben die Bundesbahnen
wieder eine Neuerung in
Vorbereitung. Keinen Tax-
abbau, nein. Der ist erst für
das Jahr 1933 vorgesehen.
Aber Automaten wollen sie
in den einzelnen Wagen auf-
stellen. Damit man die brül-
lenden Kinder geschweigen
kann. Und dann gibt es auch
Erwachsene, die gern ein
bißchen an etwas lutschen
u. doch lieber nicht den Dau-
men dazu nehmen wollen.

Kurz und gut: das Fahren
mit den Bundesbahnen wird
mit der Zeit sehr angenehm.

weil ich ein dringendes Bedürfnis nach etwas
Kleingeld hatte.

Leider aber habe ich eine falsche Verbindung
erhalten. Daß aber auch so etwas in Amerika
vorkommen kann?! Dabei habe ich nicht etwa
selber an der Scheibe gedreht, sondern diesmal
war es wirklich das Fräulein.

Also, was ich Ihnen sagen wollte, liebe Leser:
Wir würden ja ganz gerne das schreiben, was
Sie interessiert. Aber woher sollen wir das wis-
sen? Wo wir Sie nicht einmal kennen?!

Melden Sie sich rasch. Sonst geschieht insofern
ein Unglück, als wir nach wie vor nur von dem
reden, was uns selber interessiert. Uns aber in-
teressiert eigentlich alles. Sie sehen, liebe Leser-
innen und Leser, sogar für Sie haben wir ein
gewisses Interesse.

Ein andermal mehr.

Radio im Ratsaal

(Im Anschluß an die Tatsache, daß wieder einmal an einer außer-
ordentlich wichtigen Abstimmung im Nationalrat genau sechzig
Mitglieder nicht teilnahmen, wird uns die Anregung gemacht,
den Nationalrat mit einer Radioanlage zu versehen und jedem
Ratsmitglied einen Empfangsapparat mitzugeben, damit es auch
in seiner Güggelstube oder im Kaffeehaus über die Vorgänge im
Ratsaal orientiert sein kann — wenn es will)

Zu Haus, beim Jaß, im Bett, im Stall,
Stets hat man die Verbindung.
Man hört die Reden überall,
O, herrliche Erfindung.

Des Rates Männer brauchen nicht
Ins Rathaus zu scharwenzen.
Sie hören, was der Redner spricht
Und können trotzdem schwänzen.

Helvetia mit dem Hunderter

Wir haben in der Schweiz seit einigen Jahren
— oder ist es noch nicht so gar lang? — ein
wundervolles Hunderterfrankenstück in Gold.

Was heißt eins. Es sind sogar ein paar Dutzend.
Man stelle sich vor, daß die eidgenössische
Münze ein neues Stück prägt. Was so etwas
kostet! Die Prägestempel und was alles drum und
dran hängt!

Aber die hunderterfränkige Helvetia ist gar nicht
im Kurs. Nein, das ist unrichtig. Sie ist schon
im Kurs, aber nur in ganz wenigen Exemplaren.

Tarzan bei den Schweizern



XXVI.

Tarzan, Autos zu betrachten,
ließ sich auch nach Genf verfrachten,
wo man sieht von Lenz zu Lenz
Konkurrenz an Konkurrenz.

Plötzlich fühlt er sich geschoben.
Unten er — ein Auto oben,
wußte nicht, wie ihm geschah...
Item: plötzlich lag er da.

Bei Verstand und Fassung bleibend
sprach er, sich den Rücken reibend:
«Dazu also nun seit Jahren
pflegt der Mensch nach Genf zu fahren!»

pa.

Gewissenhaf



In einer Gemeinde ist es Sitte, daß bei der Hochzeit einer Jungfrau mit der großen
Glocke — bei der Hochzeit einer Witwe mit der kleinen Glocke geläutet wird. Sepp,
der heiraten will, meldet dies dem Pfarrer.

«Soll die große oder die kleine Glocke geläutet werden?» fragt ihn der Herr Pfarrer.
Drauf der Sepp: «Hä?»

Der Pfarrer klärt ihn auf: «Wenn Du eine Jungfrau heiratest, läutet die große
Glocke — Buhm — Buhm — wenn Du aber eine Witwe heiratest, läutet die kleine
Glocke — bim bim bim!»

Sepp: «Jaso! Jo — mi Brut ich e kei Witwe — aber — — —» lüest Herr Pfarrer,
läutet e so: Buhm — bim bim bim — Buhm — bim bim bim!»